

Gedanken zum 5. Sonntag nach Trinitatis

Andacht

Und der HERR sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. Da zog Abram aus, wie der HERR zu ihm gesagt hatte, und Lot zog mit ihm. Abram aber war fünfundsiebzig Jahre alt, als er aus Haran zog. (1. Mose 12, 1–4)

Eigentlich ist das eine ungeheuerliche Sache. Gott spricht zu Abram (so der ursprüngliche Name Abrahams): »Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.« Eines einzigen Satzes, mehr bedarf es nicht dazu, dass Gott alles in Frage stellt, was Abrahams Leben bisher ausgemacht und bestimmt hat. »Lass alles hinter dir«, wird ihm von Gott befohlen. Und was Abram da hinter sich lassen soll, ist ja nicht gerade wenig. Er ist schon lange kein junger Mensch mehr, dem die Lösung von Familie und Heimat vielleicht leichter fällt, den es womöglich in die weite, weite Welt mit ihren Abenteuern hinausziehen könnte. Er war fest eingebunden in seine Familie, in das Gefüge seiner Verwandtschaft; dort hatte er seinen festen Platz, der ihm Halt und Sicherheit gab. Zudem hatte er in seinem Leben vieles erreicht: Er konnte ein gutes Leben führen, und wenn er auch vielleicht nicht reich war, so war er doch auf jeden Fall wohlhabend, er hatte alles, was er brauchte. Ja, eigentlich wäre es nun an der Zeit gewesen, dass er sich zur Ruhe setzte, dass er seinen Lebensabend genoss und sich darauf vorbereitete, dass auch bald sein Leben zu Ende gehen würde.

Und dann trifft Abram das Wort Gottes, völlig unvermittelt, völlig ohne Vorwarnung ergeht an ihn der Befehl Gottes, die Heimat zu verlassen. Welch eine Zumutung! »Einen alten Baum verpflanzt man nicht«, heißt es in unserem Sprichwort, aber darauf scheint Gott keine Rücksicht zu nehmen. Abram soll sehr wohl verpflanzt werden, seinen Wurzeln, seiner Heimat entrissen werden, auf eine Reise gehen, deren Ziel er nicht kennt. Wohl erhält Abram eine Hoffnung von Gott: »Ich will dich zu einem großen Volk machen«. Aber was für eine Hoffnung ist das! Abram, ein alter Mann, seine Frau Sara eine ebenso alte Frau, zudem unfruchtbar, und aus diesen beiden soll ein großes Volk entstehen! Schlicht unvorstellbar ist dies doch, für einen normalen Menschen nicht nachzuvollziehen.

Das Auffällige an der ganzen Geschichte ist: Abram äußert sich mit keinem einzigen Wort. Es ist Gott, der hier zu Worte kommt, von Abram dagegen hören wir – nichts. Er sagt nicht eine Silbe. Stattdessen handelt er: Ohne eine einzige Nachfrage, ohne jede Diskussion macht sich Abram auf. Dies ist vielleicht dasjenige an der ganzen Geschichte, das wir am allerwenigsten verstehen können: dieser wortlose Gehorsam, dieses Hintanstellen des eigenen Willens.

Wie schwer fällt es uns doch hingegen, unsere Verluste hinzunehmen, uns vom Gewohnten und Liebgewonnenen zu trennen. Wie schwer tun wir uns damit, Selbständigkeit und Sicherheiten aufgeben zu müssen. Und wie oft sind wir dazu gezwungen! Wie schwer fällt es uns doch da, uns dreinzuschicken, das Unvermeidliche zu akzeptieren. Ist bei uns nicht häufig dann die Frage, welche uns umtreibt: »Warum lässt Gott nur zu, dass es mir so ergeht?« Wie anders ist es bei Abram: kein Wort der Klage, keine Beschwerde, kein Hauch des Zweifels. Da gibt es anscheinend kein Zweifeln, kein Zögern, kein Zurückhalten. Abram gehorcht dem Wort Gottes ohne jedes Wenn und Aber.

Was Abram so handeln lässt: sein Glaube, sein unermesslich großer, unerschütterlicher Glaube. Und hier wird auch besonders deutlich, was das eigentlich ist: Glaube. Glaube ist – sein ganzes Vertrauen allein auf Gott zu setzen, und zwar all dem, was dagegensprechen mag, zum Trotz. Glaube ist immer auch ein Vertrauen trotzdem. Abram war von Anfang an voll des Vertrauens, dass Gott überall dahin mitgeht, wohin er gehen würde. Ja, vielleicht ist dies sogar die Eigenart des Glaubens Abrams und später auch des Glaubens Israels schlechthin: Abram blieb auch nachdem er in das Land gekommen war, das Gott ihm zeigen wollte, dort Zeit seines Lebens ein Fremder. Heimat, die wahre Heimat war für Abram wie später für Israel immer dort, wo Gott war. Vielleicht ist es Abram gerade auch deshalb umso leichter gefallen, alles zurückzulassen, als er von Gott gerufen wurde, weil er wusste, dass er doch überall nur Gast, nur Fremder war, dass seine wahre Heimat dort ist, wo Gott ihm nahe ist.

Liedverse

Nun aufwärts froh den Blick gewandt / und vorwärts fest den Schritt! / Wir gehn
an unsers Meisters Hand / und unser Herr geht mit.

So steigt ihr frei mit ihm hinan / zu lichten Himmelshöhn. / Er uns vorauf, er bricht
uns Bahn – / wer will ihm widerstehn?

(EG 394, 1+4)

Gebet

Lieber Vater im Himmel, wie schön wäre es, ein Vertrauen zu haben wie Abram. Doch oft fällt mir das schwer. Mein Weg kommt mir oft verworren vor, ich verstehe ihn nicht. Schenke mir immer dann, wenn es schwierig wird, die Gewissheit: Du kennst den Weg für mich. Amen.

Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und dir Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.

Christian Justen